

Format de citation

Lavrov, Aleksandr: Rezension über: Dimitrij Igorevič Antonov / Michail Romanovič Majzul's, Anatomija ada. Putevoditel' po drevnerusskoj vizual'noj demonologii, Moskva: Forum, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 2, S. 302-304, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5f27371962074ac38ad864212cc55e9a>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Arends Wissenschaftsgeschichte richtet sich nicht nur an die Osteuropaforschung. Nützlich dürfte sie auch für weitere natur- und technikwissenschaftliche Disziplinen sein, und so ist zu begrüßen, dass russische Literaturtitel und Fachbegriffe ins Deutsche übersetzt sind. Neben der Medizin(-forschung) als intensives Kooperationsfeld Russlands und Mitteleuropas bis zur Stalinzeit eröffnet Arend mit der russischen Bodenkunde in ihren führenden Jahrzehnten (von 1900 bis ca. 1930) ein weiteres Kapitel einer wissenschaftlichen Verflechtungsgeschichte. Vielleicht hätte dazu auch die Erwähnung einiger wissenschaftlich abgesegneter Großprojekte des frühen Sowjetstaats gehört, sicher aber die Frage des Umwelt- bzw. Bodenschutzes. Dass die russisch-sowjetische Bodenkunde nach 1930 kaum mehr Impulse ins Ausland vermittelte, lag an der wissenschaftsfeindlichen Ideologisierung in den totalitären Staaten, an der Kriegs- bzw. Nachkriegssituation, aber auch an einer gewissen wissenschaftlichen Sättigung nach der internationalen Rezeption der russischen Grundlagen, die in etwa drei Jahrzehnten bis 1920 geschaffen worden waren.

REINHARD NACHTIGAL

Freiburg i. Br.

JGO 67, 2019/2, 302–304

Dmitrij I. Antonov / Michail R. Majzul's

Anatomija ada. Putevoditel' po drevnerusskoj vizual'noj demonologii

[Anatomie der Hölle. Reiseführer in die altrussische visuelle Dämonologie]

Vtoroe izdanie [2. Aufl.] Moskva: Forum, 2015. 239 S., zahlr. Abb.

ISBN: 978-5-91134-842-7.

„Wir wissen hierzuland nur unvollkommen, Was in der Hölle Mod[e] ist“, sagt der Richter im *Zerbrochenen Krug* des Heinrich von Kleist. Dank der Moskauer Historiker Dmitrij Antonov und Michail Majzul's wissen wir jetzt, dass die altrussischen Dämonen – genauso wie die Sünder und die Bösen – sich nicht wie bei Kleist durch Perücken von den anderen unterscheiden, sondern durch ihre gesträubten Haare. Diese Vorgabe bildlich umzusetzen, war besonders schwierig, wenn die Bösen eine Kopfbedeckung trugen. Dann ließ der Künstler die vertikal stehenden Haare oder Federn auf dem Helm wachsen, wie es bei den Kriegerern geschah, die Fürst Svjatospolk zur Ermordung seines Bruders schickte (Miniatur aus dem handschriftlichen Sammelband von Sil'vestr, 14. Jahrhundert, S. 72). Gerade solche Bilder sind ohne Kommentar einer Historikerin oder eines Historikers schlicht nicht lesbar. In diesem Sinne bietet das Buch von Antonov und Majzul's eine Einführung in die Ikonographie des Bösen. Man kann es mit dem ikonographischen Handbuch von Alfredo Tradigo vergleichen, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde und fast in jedem Museumshop in Europa erhältlich ist (Alfredo Tradigo: *Ikonen. Meisterwerke der Ostkirche*. Berlin 2005).

Im Zentrum des Buches steht also die Ikonographie, die mit Hilfe schriftlicher Quellen erörtert und kommentiert wird. Die Autoren beweisen noch einmal, dass der von Evgenij Trubeckoj geprägte Begriff der „Theologie in Farben“ keineswegs eine Metapher darstellt: Die Entwicklung der Ikonographie zeichnet sich durch eine gewisse Autonomie gegenüber der Entwicklung des theologischen

Diskurses aus. Man sollte eher von einer komplexen Interaktion zwischen der Ikonographie und der theologischen Polemik sprechen. Besonders deutlich wird das durch das Beispiel der Moskauer Miniaturen, Fresken und Ikonen des 17. Jahrhunderts, die die Dämonen als Peiniger darstellen. Gerade in dieser Zeit entwickelten die Moskauer Theologen eine erbitterte Polemik gegen ihre ukrainischen Kollegen, besonders gegen Kirill Trankvillion-Stavroveckij, dem sie Phantasie bei der Darstellung der höllischen Qualen vorwarfen. Den Moskauer Theologen zufolge gehörten der Satan und seine Knechte selbst zu den Gestraften und hatten deswegen keine Machtbefugnisse in der Hölle (S. 20).

Die Autoren belegen zwei wichtige ikonographische Entwicklungen. Zum einen zeigen sie auf, dass die Dämonen, die ursprünglich als widerliche anthropomorphe Figuren mit gesträubten Haaren dargestellt wurden, seit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr animalische Merkmale (z. B. Hörner) erhielten. Dem Autorenteam zufolge fand diese Entwicklung unter dem Einfluss des lateinischen Teils Europas statt (S. 35). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden den Dämonen manchmal die Züge von Tieren, Vögeln und Drachen verliehen, wie sie bei den monströsen Höllenbewohnern auf der Ikone „Letztes Gericht“ zu sehen waren, die für die Carevna Marfa Alekseevna angefertigt wurde (S. 20–22, 194–195).

Gleichzeitig fand auch eine andere Entwicklung statt: Der Tod, zuerst als nackte, blasse menschliche Figur dargestellt, bekam die Züge eines Knochenmannes, was auch als Okzidentalisation der Ikonographie interpretiert werden kann. Antonov und Majzul's verfolgten auch andere ikonographische Typen – Hades als alter Mann, Satan mit Judas auf den Knien, der wohlthätige Sünder. Die ikonographische Entwicklung wird dabei vorbildlich dokumentiert, die Autoren geben immer genaue Hinweise auf die Signaturen der Handschriften, aus denen die Miniaturen stammen.

Leider sind die Autoren beim Umgang mit den schriftlichen Quellen nicht so gründlich. Die Behauptung, dass die Beschreibungen des Jenseits in der altrussischen Literatur als Nachahmung der Beschreibungen von Wallfahrten ins Heilige Land entstanden, widerspricht der Chronologie der Werke und ist allgemein nicht zutreffend.

Einige Informationen sind ohne Angabe der Quelle aufgeführt – z. B., die Erwähnung eines Druckes aus dem Jahr 1793, auf dem Dämonen die Seele von Charlotte Corday, der Mörderin von Jean Paul Marat, in die Hölle bringen. Die Existenz eines solchen revolutionären Propagandadruckes, auf dem die Verehrung Marats, des „Freundes des Volkes“, mit der christlichen Symbolik verknüpft sein soll, ist eher fragwürdig.

Eine Liste der Quellen und der verwendeten Literatur fehlt, und so bleibt unklar, ob die Autoren wichtige Titel berücksichtigt haben (z. B. *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*. Katalog zur Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln. Hrsg. von Peter Jezler. Zürich 1994; Aleksej I. Alekseev: *Sjužet „zmeja mytarstv“ v kompozicii russkich ikon „Strašnogo suda“*, in: *Cerkovnaja archeologija*. S.-Peterburg 1998. Vyp. 4, S. 13–17).

Insgesamt bleiben drei kritische Punkte anzumerken. Erstens führt die Breite des Themas die Autoren wiederholt dazu, einen Aspekt anzukündigen, ohne dann weiter auf ihn einzugehen. Ein Beispiel hierfür ist das Thema „Darstellung von Gewalt“. Die Qualen der Sünder in der Hölle gaben den altrussischen Malern die sonst eher seltene Möglichkeit, die zeitgenössischen Gewaltpraktiken abzubilden (als Pendant dazu dienen Darstellungen von Heiligenmartyrien). Die Autoren geben dem Kapitel einen vielversprechenden Titel („Gewaltraum“, S. 169) und vergleichen die peinigten Dämonen mit den Henkern und Folterknechten des frühneuzeitlichen Moskauer Reichs. Mei-

ner Meinung nach verweisen jedoch viele Bilder auf illegale, nichtstaatliche Gewalt, nämlich auf die Gewalt von Kriminellen oder Söldnern. Zugunsten einer solchen Vermutung sprechen die von den Autoren ausgesuchten Bilder, die manchmal sexualisierte Gewalt zeigen (S. 181, 189). Auf die umfangreiche Literatur zur Anthropologie der Gewalt wird dabei nicht eingegangen (z. B. R. Muchembled: *A History of Violence. From the End of the Middle Ages to the Present*. Cambridge 2012; J. Baberowski, G. Metzler: *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*. Frankfurt/Main 2012).

Zweitens stammen die Miniaturen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die im Buch abgebildet sind, aus der altgläubigen Tradition. Die Autoren hätten hier mehr auf die Besonderheit dieser Tradition eingehen sollen, um beim Leser nicht den irreführenden Eindruck zu erwecken, dass es sich dabei um die einfache Fortsetzung der altrussischen Kultur in moderner Zeit handelt. So bleiben die subversiven Tendenzen dieser Bilder durch die Autoren unkommentiert, etwa wenn auf einer Miniatur aus einem altgläubigen Florilegium (*cvetnik*) ein Bischof inmitten von Sündern zu sehen ist und auf einer anderen ein Mönch und zwei junge Zaren (!) in der gleichen Gesellschaft (S. 138).

Drittens sollten die ikonographischen Typen und die individuellen künstlerischen Schöpfungen besser voneinander getrennt werden. Die Miniatur des 18. Jahrhunderts, auf der Arius und die Mitglieder seines Pseudokonzils als Hundeköpfe dargestellt wurden, ist faszinierend (S. 198). Bezieht sich diese Ikonographie auf eine Tradition oder ist sie neu? Könnte dieses Animalisieren eine Veränderung in der Wahrnehmung der Ketzerei widerspiegeln? Auf alle diese Fragen geben die Autoren keine Antwort. Meiner Meinung nach handelt es sich eher um ein individuelles Kunstwerk als um eine ikonographische Tradition. Arius wird sonst immer als Mensch dargestellt. Allerdings weist eine altrussische Ikone aus dem 17. Jahrhundert (Staatliches Historisches Museum, Moskau), auf der der Heilige Nikolaus Arius ohrfeigt, einige Analogien mit der Ikonographie der Dämonen, und dies könnte die Argumentation der Autoren stärken.

ALEKSANDR LAVROV

Paris

JGO 67, 2019/2, 304–306

Helmut Altrichter

Rußland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst

2., durchges. und erw. Auflage. Paderborn: Schöningh, 2016. 622 S., 37 Abb., 27 Tab., 10 Ktn. ISBN: 978-3-506-78583-1.

Stephen A. Smith

Revolution in Russland. Das Zarenreich in der Krise 1890–1928

Aus dem Englischen von Michael Haupt. Mainz: von Zabern, 2017. 496 S., 20 Abb., 3 Ktn. ISBN: 978-3-8053-5068-6.

Zu den Vorzügen von runden Jahrestagen wie dem Zentenarium der Russischen Revolutionen 2017 gehört das Privileg, verschiedene Gesamtdarstellungen eines zentralen Vorgangs der Geschichte

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019